

# Integrität der Patienteninformationen hat oberste Priorität «Datenschutz darf keine Preisfrage sein»

Gesundheitsdaten zu schützen war schon immer Pflicht. Mit zunehmender Digitalisierung des Schweizer Gesundheitswesens bekommt dieses Thema zusätzlich Aufmerksamkeit. Leistungserbringer und IT-Dienstleister sind dabei gleichermassen gefordert. Ein Lagebericht.

Das elektronische Patientendossier (EPD) liefert den Steilpass für Diskussionen über Datenschutz und Datensicherheit im Gesundheitswesen – am Stammtisch ebenso wie unter Fachleuten. Gemäss Swiss eHealth Barometer 2017 vertrauen 65 Prozent der Bevölkerung den Stellen, die rund ums EPD mit von Patientendaten arbeiten und diese schützen müssen – kein schlechter Wert. Skeptischer sind die Gesundheitsfachpersonen. 35 Prozent der Ärzte und 42 Prozent der Apothekerinnen würden ihren Patienten aus Datenschutzgründen kein EPD anbieten. Wo liegen die Herausforderungen beim Schutz elektronischer Patientendaten? Wir haben nachgefragt – beim Bundesamt für Gesundheit (BAG), bei Leistungserbringern und auf Seiten der IT-Dienstleister.

## Paradigmenwechsel fördert Sensibilität

Die Digitalisierung des Gesundheitswesens und insbesondere das EPD verändern die Kräfteverhältnisse im Umgang mit medizinischen Daten nachhaltig. Erstmals erhält der Patient Einsicht in seine Daten und kann den Zugriff auf diese selber regeln. Vorbei die Zeiten, in denen eine nicht näher definierte Gruppe von Personen Zugriff auf die Gesundheitsdaten eines Patienten hatte – ohne dessen Wissen notabene. «Wir erleben einen Paradigmenwechsel», sagt denn auch Salome von Greyerz, Leiterin der Abteilung Gesundheitsstrategien im BAG. «Dieser zwingt die Leistungserbringer dazu, noch mehr Sensibilität für das Thema Datenschutz zu entwickeln.»

Mit dem Bewusstsein ist es aber nicht getan. Es müssen technische Lösungen her, die den neuen Anforderungen genügen. «Die Anforderungen an die Authentifizierung werden im Spital und bei anderen Leistungserbringern zunehmen», ist sich von Greyerz bewusst. Die neuen Login-Prozesse müssten kompatibel sein mit den Behandlungsabläufen, um nicht an Effizienz und

Qualität einzubüssen. «Es gibt sehr erfolgreiche Beispiele dafür, dass Leistungserbringer und erfahrene Technologiepartner dank intensiver und konstruktiver Zusammenarbeit überzeugende Lösungen hierfür finden», sagt von Greyerz.

## Auslagerung an Profis prüfenswert

Gratis gibt es diese Lösungen allerdings nicht, das weiss auch das BAG. Zu den anfallenden Kosten hat Salome von Greyerz eine dezidierte Meinung: «Datenschutz darf keine Preisfrage sein.» Wenn der gesetzlich geforderte Minimalstandard für den Datenschutz Kosten verursache, so müssten die Leistungserbringer diese in den Tarifverhandlungen einbringen.

Bei den IT-Dienstleistern beurteilt das BAG die Sensibilität für und das Know-how zum Datenschutz und zur Datensicherheit als ausgesprochen hoch. Der Erpressungstrojaner «Wanna-

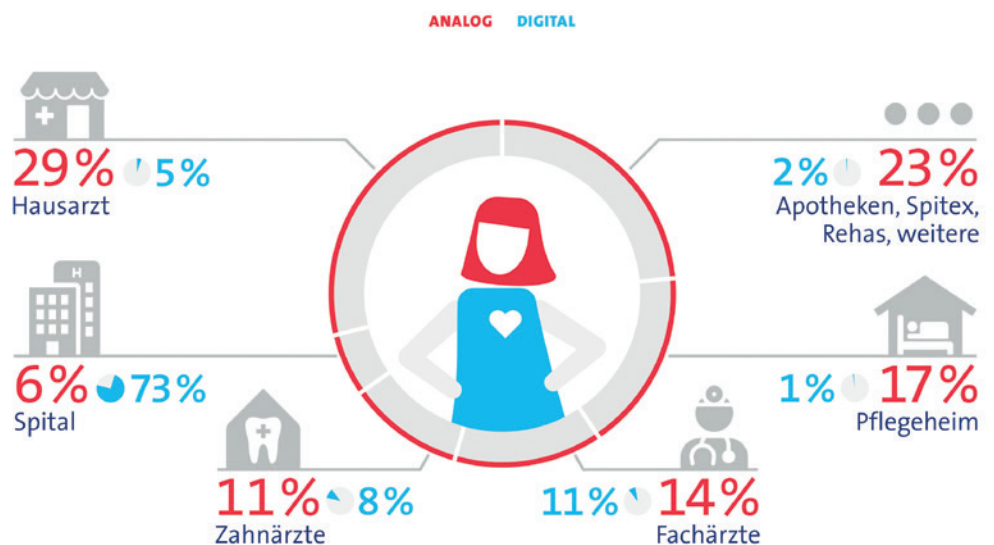
Cry» und andere Zwischenfälle hätten aber gezeigt, dass gerade in kleineren Spitälern und wohl auch in Heimen und Arztpraxen noch einige Angriffsflächen in den Primärsystemen bestehen. «Die Verlagerung der Datenspeicherung von lokalen Systemen in die Cloud kann da ein probates Mittel sein», sagt von Greyerz. Bei der anstehenden Aktualisierung der eHealth-Strategie des Bundes würden zudem Empfehlungen und flankierende Massnahmen formuliert, um die Leistungserbringer beim Thema Datensicherheit zu unterstützen.

## Ambulanter Sektor fordert Vergütung

Der Wissensaufbau muss auch gemäss Yvonne Gilli, Mitglied des Zentralvorstandes der FMH, ein wichtiges Ziel sein. Mit der Digitalisierung stellten sich niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten neue Herausforderungen betreffend Speicherung, Verwaltung und Austausch von

## Gesundheitsinformationen: verstreut und kaum zugänglich

43 % aller analogen Patientendaten lagern bei niedergelassenen Haus- und Fachärzten. 73% aller digitalen Gesundheitsdaten sind in Spitälern gespeichert.



Daten. «Bezüglich Medizininformatik fehlt grundsätzlich viel Know-how in der Schweiz. Es müsste dringend aufgebaut werden – und zwar auf universitärem Niveau», so Gilli.

Mit Know-how alleine ist es gemäss Gilli aber nicht getan. Die niedergelassenen Ärzte seien auf die Vergütung der von ihnen geleisteten Informatikdienstleistungen angewiesen – also auch für ihren Aufwand zum Schutz von elektronischen Patientendaten. «Diese sind in den bestehenden Entschädigungssystemen aber nicht abgebildet», so Gilli. In keinem Land der Welt habe die nachhaltige Förderung der Digitalisierung in der ambulanten Praxistätigkeit ohne öffentliche Mitfinanzierung funktioniert. Gilli: «Das wird auch für die Schweiz gelten, obwohl derzeit der politische Willen dazu fehlt.»

**Interesse der Praxispatienten bislang gering**

Während die Leistungserbringer in Sachen Datenschutz und -sicherheit einige Hausaufgaben zu erledigen haben, sei das Interesse der Patienten an dem Thema offenbar noch nicht so gross, sagt Yvonne Gilli von der FMH. «Herr und Frau Schweizer sind in erster Linie daran interessiert, ihre Daten elektronisch zur Verfügung zu haben. Konkrete Fragen zu Datenschutz und Datensicherheit stellen sie zurzeit noch wenig.»

Im stationären Bereich kann keine generelle Aussage zum Interesse der Patienten am Thema Datenschutz gemacht werden. «Im Rahmen der Schweizerischen Krebsstrategie ist aber zum

Salome von Greyerz, Leiterin der Abteilung Gesundheitsstrategien im BAG



Beispiel bei Onkologie-Patienten eine erhöhte Sensibilisierung zu erkennen», sagt Caroline Piana, Leiterin Geschäftsbereich Tarife, eHealth beim Spitalverband H+.

**Viel mehr als nur eine Frage der IT**

Spitäler haben es bezüglich Patientendaten mit einer besonderen Herausforderung zu tun. Diese Daten fallen in den unterschiedlichsten IT-Systemen an. Oft sind diese nicht untereinander verknüpft, was etwa bei Angriffen von aussen von Vorteil sein kann. «Ein Nachteil liegt aber darin, dass die Übersicht über alle Patientendatensammlungen und deren Zusammenschluss ins EPD für die Spitäler schwieriger ist», erklärt Piana. Die Spitalführung muss die notwendigen organisatorischen, technischen und prozeduralen Vorgehen definieren, bevor die Mitwirkung an einer EPD-Plattform möglich ist. «Die Schnittstelle hin zu einer EPD-Plattform ist somit nicht nur ein IT-technisches Projekt, sondern trifft das Spital als Unternehmung ganzheitlich, auch von der Organisation und den Prozessen her», betont Piana.

Wie steht es um das nötige Know-how zum Thema Datenschutz in den Schweizer Spitälern? Der Verband H+ unterstreicht, dass die Sicherheit von Patientendaten ja nicht erst mit der Digitalisierung wichtig werde. Piana: «Die Spitäler verfügen über eigene Datenschutzverantwortliche oder suchen die Mitwirkung anerkannter Experten.» Eine Herausforderung im Rahmen des EPD sei es, genügend Spitalpersonal mit dem notwendigen Fachwissen zu haben. H+ wird in diesem Bereich entsprechende Ausbildungsangebote lancieren.

Jede Spitalführung muss für sich entscheiden, ob sie das Wissen zum Thema Datenschutz intern selbst bereitstellen will, sich hierzu mit anderen Spitälern zusammenschliesst oder via externe Experten die Unterstützung sicherstellt. «Die Spitäler müssen im Rahmen einer Risikoanalyse fortlaufend prüfen, ob die Datensicherheit und -verfügbarkeit eher über interne oder externe Ressourcen oder eine Mischung davon effizient gewährleistet werden kann», sagt Piana.

**Cyberabwehr-Team und Datenschutzbeauftragter**

Die Komplexität der juristischen und technischen Fragen rund um den Datenschutz führt also dazu, dass Schweizer Leistungserbringer auch auf die Unterstützung von erfahrenen Partnern zählen. Einer davon ist Swisscom Health – seit Jahren die Technologiepartnerin vieler stationärer und ambulanter Akteure. Sie baut für

verschiedene Stammgemeinschaften eHealth-Plattformen auf, die den EPD-Betrieb ebenso ermöglichen wie die Digitalisierung und damit die effizientere Abwicklung von Kernprozessen zum Datenaustausch zwischen allen Leistungserbringern.

Dabei profitiert das Unternehmen von der jahrelangen Erfahrung von Swisscom im Umgang mit Datensicherheit. So verfügt der Konzern unter anderem über ein schlagkräftiges 15-köpfiges Team zur Cyberabwehr. Wie wichtig der IT-Dienstleister die Sicherheit der Patientendaten nimmt, zeigt auch der Umstand, dass Swisscom Health einen eigenen Datenschutzbeauftragten beschäftigt. Martin Smock wacht über die Einhaltung aller Gesetze und Vorgaben. Er steht in regelmässigem Austausch mit dem BAG und ist der Ansprechpartner für den Eidgenössischen Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragten. «Der Schutz von Daten und der Privatsphäre von Kunden und Patienten hat für uns höchste Priorität», betont Smock. Als IT-Dienstleister sei man klar dem Grundsatz verpflichtet, dass Gesundheitsdaten besonders geschützt werden müssen und von Swisscom nicht ausgewertet werden. Die Hoheit und Rechte an den Daten verbleiben in jedem Fall beim Patienten (s. auch separates Interview). Smock: «Mit unserer Technologie tragen wir dazu bei, dass die Patienten ihre Rechte auch tatsächlich durchsetzen können.»

**Datensicherheit: selber aufrüsten oder Partner einbinden**

Cyber-Attacken wie «Wanna Cry» diesen Frühling zeigen, dass bei der Sicherheit von IT-Systemen – auch von Primärsystemen bei Leistungserbringern im Gesundheitswesen – noch viel Verbesserungspotenzial liegt. Um dieser Herausforderung zu begegnen, vertrauen viele Leistungserbringer die Speicherung gewisser Daten erfahrenen Partnern an, die über hochsichere Infrastruktur verfügen.

Swisscom unterhält in Bern-Wankdorf das modernste Rechenzentrum der Schweiz. Das Unternehmen steht laufend im Austausch mit der Melde- und Analysestelle Informationssicherung des Bundes und hat dadurch zeitnah Zugang zu Erkenntnissen über Cyber-Bedrohungen gegen den Gesundheitssektor. Die Schwachstelle, die von «Wanna Cry» genutzt wurde, hatte Swisscom in ihren Systemen bereits Monate zuvor entdeckt und geschlossen gehabt.

## «Wir verwenden Daten nicht weiter und werten sie auch nicht aus»



Thomas Bachofner, CEO Swisscom Health AG

### Thomas Bachofner, wie hält es Swisscom Health mit dem Datenschutz?

Datenschutz und Datensicherheit sind zentrale Bestandteile unserer Leistung. Jahrelange Erfahrung und die Beurteilung von unabhängigen Experten belegen, dass wir in Sachen Security führend sind. Wir stehen in laufendem Austausch mit der Melde- und Analysestelle Informationssicherheit des Bundes und erkennen dadurch Cyber-Bedrohungen gegen den Gesundheitssektor frühzeitig.

### Für ihren Umgang mit Kundendaten wird Swisscom aber auch immer wieder kritisiert. Wie stehen Sie dazu?

Wir müssen da klar unterscheiden. Im Telecom-Geschäft gibt es das Datenschutzgesetz und die Allgemeinen Geschäftsbedingungen, die genau regeln, wie man mit den Daten umzugehen hat. Im Gesundheitswesen geht es um Patientendaten, für die darüber hinaus noch strengere Regeln gelten.

### Welche sind das?

Der Grundsatz ist klar: Die Rechte an den Daten bleiben immer beim Patienten. Swisscom Health erfüllt zum Schutz dieser Gesundheitsdaten zahlreiche Anforderungen, die über das Datenschutzgesetz hinausgehen. So werden etwa im Zusammenhang mit dem EPD nur Datenspeicher eingesetzt, die sich in der Schweiz befinden und dem Schweizer Recht unterstehen. Medizinische Daten des EPD werden physisch oder logisch von anderen Datenbeständen getrennt gespeichert. Und natürlich nehmen wir keinerlei Auswertungen der Gesundheitsdaten vor.

### Doch es bleibt dabei: Technologiepartner des Gesundheitswesens verfügen über Patientendaten. Was sagen Sie zu Bedenken von Leistungserbringern und Bevölkerung?

Beim EPD handelt es sich grundsätzlich um ein virtuelles Dossier, über das Patientendaten

zugänglich gemacht werden, die dezentral in den Primärsystemen von Leistungserbringern gespeichert sind. Wenn Leistungserbringer die Speicherung von Patientendaten an uns auslagern, dann sorgen wir mit modernsten Sicherheitsstandards wie sie auch von Banken angewendet werden für deren wirkungsvollen Schutz. Wir verwenden die Daten selbstverständlich nicht weiter und wir werten sie auch nicht aus – das gilt für den EPD-Kontext ebenso wie für andere Produkte wie unser Gesundheitsdossier Evita oder unsere Praxisinformationssysteme curaPrax oder triAMED.

### Webinar zum Thema Datenschutz

Swisscom Health führt regelmässig Webinare für Leistungserbringer durch. Dabei wird Wissen auf einfache und zeitgemässe Art geteilt. Die Webinare sind kostenlos.

Ab September finden auch Webinare zum Thema Datenschutz statt. Ein Jurist gibt Einblicke in die Anforderungen an Leistungserbringer und beantwortet Fragen der Teilnehmenden.

Das gesamte Webinar-Angebot finden Sie hier: [www.swisscom.ch/healthlive](http://www.swisscom.ch/healthlive)

### Jeden Tag fast 1 Million Blatt Papier

Das Schweizer Gesundheitswesen produziert jährlich analoge Daten im Umfang von 300 Millionen Blatt Papier und 1.5 Millionen Gigabyte digitale Informationen.



\* inkl. Zahnärzte  
\*\* Kranken- und Unfallversicherer

Quelle: ZHAW / Swisscom